

Bruno Krüger, Die Kietzsiedlungen im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der Archäologie zu ihrer Altersbestimmung und Wesensdeutung. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion Vor- und Frühgeschichte Bd. 11. Berlin 1962. 208 Seiten, 4 Tafeln, 3 Kartenbeilagen.

Im Land zwischen Elbe und Oder und verstreut auch ostwärts der Oder gibt es eigentümliche Siedlungseinheiten, die für sich oder in der Nähe anderer Siedlungen liegen und 'Kietz' genannt werden. Die bisherige Forschung wurde vor allem von eng begrenzten Lokaluntersuchungen, rechtlichen oder rein historischen Arbeiten bestritten, die archivalische Quellen und mündliche Überlieferung auswerteten. Daneben wurden gelegentlich auch topographische Beobachtungen gesammelt, die Ortsnamenkunde herangezogen oder sonstige philologische Hilfsquellen benutzt. Man sah in den Kietzen nach der letzten zusammenfassenden Arbeit von H. Ludat vordeutsche Dienstsiedlungen, die als slawische Suburbien in die spätere mittelalterliche Stadtentstehung einmündeten.

B. Krüger hat zum ersten Mal alles ihm erreichbare archäologische Material über diese Siedlungen zusammengestellt und – soweit möglich – die Topographie am Ort studiert. Als archäologische Quellen standen ihm die bisher verzeichneten Fundmeldungen, aber auch einige größere Grabungen und Suchschnitte in verschiedenen Kietzen zur Verfügung. Er hat darauf aufbauend die Fragen aufgegriffen, die sich mit dem archäologischen Material klären lassen. Es ist dies vornehmlich die Datierung der Kietze, die urkundlich erst sehr spät einsetzt. Wichtig wegen der bisherigen Hypothesen ist weiterhin die systematische Erfassung der Beziehung von Kietz und Burg – sei sie slawisch oder frühdeutsch – und das Verhältnis zur sonstigen Siedlung. Die Funde sind weiterhin zu befragen, ob sie Aussagen über die wirtschaftliche Tätigkeit der Kietzbewohner machen können.

Die vom Verfasser vorgetragenen Ergebnisse seiner Bemühungen beleuchten ältere Hypothesen auf neue Weise. So wurde eine Wasserlage der Kietze sehr in den Vordergrund gestellt und daraus die Funktion der Kietze als Fischerdörfer abgeleitet. Der Verfasser stellt fest, daß es eine große Anzahl von jüngeren Kietzen gibt, die nicht am Wasser liegen, in denen also eine andere wirtschaftliche Betätigung üblich gewesen sein muß als die Fischerei. Bedeutungsvoll ist vor allem die Datierung der Kietze aus dem archäologischen Material: in

keinem Kietz ist primäres altslawisches Material gefunden worden. Sie führen vielmehr in den untersten Schichten immer schon mit frühdeutschen Scherben durchsetzte Keramik. Das allgemein postulierte slawische Alter der Kietze läßt sich nicht aufrecht erhalten. Sie sind in frühdeutscher Zeit entstanden. Damit entfallen vor allem auch H. Ludats Vermutungen über eine in den Kietzen sichtbare alte slawische Wurzel der Städte.

Die Grabungen waren niemals so umfangreich, daß die Siedlungsform der Kietze ermittelt werden konnte. Meist scheint eine lineare Siedlungsgliederung vorzuherrschen, die allerdings nur aus sehr viel jüngeren Quellen erschlossen werden kann. Sie ist ethnisch bei der vielfachen Durchdringung in diesem Raum nicht einzuordnen. Außerdem kennt man auch keine guten Dorfpläne älterer slawischer Siedlungen – eine Forschungslücke –, so daß ein Kontrastieren der Formen nicht möglich ist.

Ausführlich geht der Verfasser dann auf das Lageverhältnis von Burg und Kietz ein. Im Gegensatz zu manchen Auffassungen konnte der Verfasser ermitteln, daß zwischen slawischen Ringwällen und Kietzen kein Zusammenhang bestanden hat. Die Bindung an frühdeutsche Burgen ist jedoch auffällig, besonders an den Stellen, an denen sowohl eine slawische wie auch eine deutsche Burg vorkommt.

In weiteren Kapiteln versucht der Verfasser dann die Kietze in seinem Arbeitsgebiet vor den Hintergrund der damaligen politischen Situation zu stellen. Die Zeit der Eroberung des Landes war vorbei, denn die Kietze gehören erst dem späten 12.–13. Jahrh. an. Ihre Verbindung zur Burg, ihr besonderes rechtliches Verhältnis zum Herrnsitz will er nicht so sehr im Rahmen einer militärischen Ordnung sehen, wie sie etwa als Burglehen kleinere oder größere Verpflichtungen zum Burgendienst und Burgenbau enthalten. Vielmehr denkt er daran, daß jetzt die Burgen zugleich die Mittelpunkte der wirtschaftlichen Erschließung und Festigung des Landes waren und somit die Kietze als 'Dienst siedlungen' eher eine rechtlich-wirtschaftliche Bindung mit der Burg und ihrem Besitzer aufwiesen. Die Kietze sind auch keine allgemein slawische Erscheinung, fehlen sie doch im eigentlichen Polen, und zumindest für die ältere Schicht der Kietze scheint eine Verknüpfung mit dem Herrschaftsbereich der Askanier wahrscheinlich zu sein.

In verschiedenen Kapiteln hat er dann aufgrund der vorher gewonnenen Erkenntnisse auch Ergebnisse aus nicht-archäologischen Quellen kurz behandelt. Der Wirtschaftscharakter der Kietze kann bisher archäologisch nicht geklärt werden. Vielleicht wurde ursprünglich viel Fischerei betrieben. Für die Stadtentwicklung haben sie keine Bedeutung, bleiben sie doch außerhalb der meisten Siedlungen. Sie sind nicht mit den Suburbien gleichzusetzen, haben keine spezialisierten Handwerker und sind keine Handelsmittelpunkte. Ihre Verknüpfung mit den Herrnsitzen (verschiedener Art) hat die Auflösung des Kietzes zur Folge, wenn der Sitz wüst wird. Sie führt andererseits noch bis in die Neuzeit zu Kietzgründungen, in denen die Arbeitskräfte der Grundherren zusammengefaßt wurden.

Dem auswertenden Teil ist ein Katalog aller Kietze angehängt, wobei auch die nur als Flurnamen erhaltenen Vorkommen aufgeführt sind. Im Katalog werden die jeweiligen Fundorte topographisch kurz beschrieben, die soziale Gliederung analysiert, Funde, Befestigungen, archivalische Nennungen und Quellen vorgelegt. Einige Bildtafeln vermitteln einen Eindruck typischer Landschaftslage, zahlreiche im Text an gegebener Stelle eingestreute Abbildungen, die meist nach Urmeßtischblättern und anderen Plänen gezeichnet wurden, geben die örtliche Situation wieder. Alle Kietze sind dann in zeitlich gegliederten großen Kartenbeilagen festgelegt.

Der Verfasser hat mit dieser Arbeit ein Grenzgebiet behandelt, in dem archäologische Quellen und Archivalien sich ergänzen. Er hat gezeigt, daß er die dabei mitwirkenden Nachbarwissenschaften soweit übersieht, daß er deren Thesen kritisch auswerten kann, wobei sich durchaus abweichende Antworten einstellen. Als Frucht seiner umfangreichen Geländearbeiten kann er wichtige Erkenntnisse vorlegen, die für die Kietze eine neue und, wie es scheint, gut gesicherte Einstufung ergeben. Die Arbeit weist zugleich darauf hin, mit welchem Erfolg archäologische Quellenforschung zur Aufhellung mittelalterlicher Siedlungsgeschichte beitragen kann, wenn sie sich mit Gebieten befaßt, die nicht so im Brennpunkt der Chronisten gestanden haben und dem Alltag des kleinen Mannes angehören. Die Arbeit sollte als Methode und in ihrer Arbeitsweise auch für andere Gebiete, räumlich wie sachlich, anregend wirken und kann daher auch demjenigen als Beispiel empfohlen werden, der sich mit der speziell abgehandelten Frage nicht beschäftigt.